

Gemeinsam aus der Arbeitslosigkeit

„50Plus KERNig“ meldet erste Erfolge

Kiel. Über 50 und mehrere Jahre ohne Job: Wen dieses Schicksal trifft, der hat meist schlechte Karten auf dem Arbeitsmarkt. Selbst der Wirtschaftsaufschwung änderte daran bislang so gut wie nichts. Jetzt soll das Projekt „50Plus KERNig“ gezielt älteren Arbeitslosen wieder berufliche Perspektiven eröffnen. Erste Erfolge sind offenbar erkennbar.

Von Jürgen Küppers

Die auf mehrere Etagen verteilten Großraumbüros mit den vielen türkisfarbenen Stellwänden älteren Datums verströmen noch den Charme eines Provisoriums. Quasi aus dem Nichts entstand am Sophienblatt eine Art Vermittlungszentrum für Arbeitslose über 50 in der gesamten KERN-Region (Kiel, Eckernförde, Rendsburg, Neumünster). Fast 40 Mitarbeiter mussten seit dem offiziellen Projektstart im Februar gefunden werden. Denn das Bundesarbeitsministerium wollte mit einer Fördersumme von rund fünf Millionen Euro pro Jahr für die drei an „50Plus KERNig“ beteiligten Jobcenter möglichst schnell gute Zahlen sehen.

Glaubt man der Statistik, die die zuständige Bereichsleiterin Barbara Veldten präsentiert, scheint die Rechnung aufzugehen: 410 Arbeitslose über 50 seien seit dem regulären Projektstart im März/April in sozialversicherungspflichtige Jobs vermittelt worden, nur 82 davon mit Hilfe von Lohnkostenzuschüssen. Doch das Ziel ist damit noch lange nicht erreicht. Pro Jahr wollen die Vermittler 1100 Integrationen in den ersten Arbeitsmarkt schaffen. Druck dafür kommt auch aus Berlin. „Erreichen wir die Zahlen nicht, müssen wir mit Mittelkürzungen aus dem Ministerium rechnen“, berichtet Barbara Veldten.

Würden die Jahresvorgaben erfüllt,

dürfte das eigentlich auf fünf Jahre angelegte Projekt schon nach drei Jahren so gut wie überflüssig werden. Denn nur 3500 „Kunden“ der drei Jobcenter, die als „integrationsnah“ – also als relativ schnell vermittelbar – gelten, profitieren von „50Plus KERNig“. Die anderen rund 3500 älteren Arbeitslosen der KERN-Region werden weiterhin von den Jobcentern betreut.

Aus Sicht von Barbara Veldten ist diese Konzentration auf einen bestimmten Kundenkreis richtig. „Wenn wir auch Vermittlungshemmnisse wie gravierende gesundheitliche oder psychische Probleme sowie Überschuldung mit bearbeiten müssten, könnten wir schnelle Vermittlungserfolge nicht erzielen.“ Damit das gelingt, setzt die Bereichsleiterin nicht nur auf Lohnkostenzuschüsse oder Qualifikationsmaßnahmen. So sei der Kreis der zu betreuenden Arbeitslosen in dem Projekt deutlich geringer und damit die Vermittlungschancen höher als in den Jobcentern. Bei „50Plus KERNig“ kämen auf einen Vermittler zwischen 130 und 150 Arbeitslose, in den Jobcentern müssten sich Kollegen um bis zu 300 kümmern.

Werner Spitzenberger (52) kümmert sich auch um neue berufliche Perspektiven – für sich und seine 32 Schicksalsgenossen. Denn das ist der Job der älteren Arbeitslosen in der „Arbeitsfabrik“, die die Fortbildungsakademie der Wirtschaft (FAW)

mit Geld aus dem „50Plus KERNig“-Projekt betreibt. Die Idee dabei: In drei Arbeitsgruppen suchen die Teilnehmer in Zeitungen, Internet oder direkt bei Betrieben offene Stellen, vergleichen die Anforderungen mit ihren Profilen – und schicken ihre oft in Teamarbeit erstellten Bewerbungen los. Vier Mal mit Erfolg in Form einer neuen Stelle seit Start der Maßnahme Mitte Juli.

Natürlich könnte Werner Spitzenberger

Werner Spitzenberger (52) hat zwar keinen bezahlten Job, aber eine wichtige Aufgabe: Er durchsucht in der „Arbeitsfabrik“ das Internet nach offenen Stellen – für sich und seine ebenfalls arbeitslosen „Mitarbeiter“.

Foto Paesler

ger all das auch alleine von zu Hause aus tun. „Aber da hat man längst nicht so viel Motivation wie hier in einer Gruppe.“ Doch nicht alle hier sind so motiviert wie der gelernte Schweißer und Schlosser, dem ein Autounfall ein krankes Bein und schließlich die Arbeitslosigkeit bescherte.

„Manche muss man regelrecht zur Arbeit tragen“, berichtet Projekt-Koordinatorin Nicole Homeister von Trägheit und Apathie, die sich vor allem bei älteren Langzeitarbeitslosen oft als größtes Vermittlungshemmnis eingeschlichen habe. Deshalb gehö-

ren leichte sportliche Aktivitäten wie Walken oder Schwimmen oder das Thema gesunde Ernährung ebenfalls zum Aktivierungsprogramm der „Arbeitsfabrik“. Doch das allein schaffe es noch nicht, Menschen „aufzurütteln, die in ihrem gesamten Dasein fast eingeschlafen zu sein scheinen“, wie es Nicole Homeister formuliert: „Jeder hat irgendeine besondere Fähigkeit – und wenn es die akkurate Pflege des Rasens ist. So einen Punkt müssen wir finden, um auf dieser Grundlage neue Energie zu mobilisieren.“

In der Organisationsabteilung der „Arbeitsfabrik“ werden die gefundenen Stellen mit den Profilen abgeglichen.